

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**  
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris  
(Institut historique allemand)  
Band 22/3 (1995)

DOI: 10.11588/fr.1995.3.59604

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Den Abschluß der Arbeit, die im übrigen immer wieder ausführlich aus Anklage- und Verteidigungsschriften zitiert, bildet eine Typologie. Rouquet scheidet sechs Gruppen, die er teilweise ihrerseits wieder untergliedert: 1. »Die Deutschen in Frankreich«, Germanophile, aber auch aktive französische Nationalsozialisten, 2. »Die Engagierten«, vor allem junge Karrieristen und durch Propaganda verführte Familienväter, 3. »Die Veteranen«, einmal die von der Aura Pétains geblendeten alten Kombattanten, dann aber auch die »neuen« Kombattanten, die England, de Gaulle, Juden, Kommunisten und Freimaurer haßten. 4. »Die Chefs«, die mit Eifer alle Anordnungen ausführten, 5. »Die Politischen« und 6. »Die Damen« (Rouquet nimmt Heinrich Bölls »Gruppenbild mit Dame« zum Bezugspunkt), die zumindest zum Teil auch Opfer der Phantasien ihrer Mitbürger wurden. Nach der »wildem« Abrechnung im Zuge der Libération, die Schrecken und Entsetzen verbreitete, wurde nun versucht, die »Säuberung« in geregelte Bahnen zu leiten. Sie war deshalb auch keine »harte Säuberung«, sondern, das hebt Rouquet am Ende des auch methodisch anspruchsvollen Buches hervor, eher eine symbolische, mit der gezeigt werden sollte, daß Frankreich die bösen Geister der Vergangenheit vertrieben habe. Scheinbar »gesäubert« konnte sich die Nation neuen großen Aufgaben zuwenden – derweil die Leichen im Keller des Landes für einige Jahrzehnte der Vergessenheit anheimfielen.

Edgar WOLFRUM, Berlin

Pierre RIGOULOT, *Les enfants de l'épuration*, Paris (Plon) 1993, 532 S.

Pierre Rigoulot hat ein mutiges Buch geschrieben: Während die Geschichte der französischen Kollaboration noch einer sorgfältigen Aufarbeitung harret – woran der Prozeß gegen Paul Touvier nachdrücklich erinnerte –, wendet er sich schon an den Leser mit der unmißverständlich formulierten Botschaft, den Nachkommen der – mit Feuchtwanger zu sprechen – »Bemakelten« des besetzten Frankreichs die Verfehlungen ihrer Väter und Mütter nicht anzurechnen. Er nennt dies treffend »une contre-histoire« (Kapitel 1).

Rigoulot macht uns vertraut mit den inneren Qualen der »enfants de l'épuration«, ohne die Motive der als Landesverräter Verurteilten ganz auszublenden. Der Autor hat keine Mühe gescheut, um mit den Betroffenen in Kontakt zu kommen – mitunter in recht engen Kontakt, der ihn nolens volens dem Verdacht aussetzt, sein Verständnis für die Täter sei im Hinblick auf die Qualen der Opfer etwas zu groß ausgefallen.

Rigoulot verkennt nicht die Subjektivität der Aussagen seiner heute jenseits der Mitte ihres Lebens stehenden Zeitzeugen. Er konfrontiert sie bewußt mit der vorherrschenden »Verteufelung« alles auch nur entfernt an Vichy Erinnernden (vgl. S. 121 ff.). Dabei will er Fragen stellen, keine Antworten geben – denn es soll nicht zuletzt genauer überlegt werden, was eigentlich »Kollaboration« war (S. 69 ff.) ... Mit diesem an der Grenze zwischen Geschichtsschreibung und Psychologie anzusiedelnden Buch (S. 17) verfolgt Rigoulot letztlich einen aktuellen Zweck: Er möchte die Befindlichkeit einer Gesellschaft »enthüllen«, die – durch die Rezeption von Freud, Marx und Liberalismus einer sicheren moralischen Gesinnung beraubt – mittels einer Diabolisierung der Kollaborateure ihre Suche nach festen Werten betreibt (S. 530 ff.). Die Vorzüge einer vom Nationalbewußtsein her definierten Denkweise seien einem schrankenlosen Individualismus aufgeopfert worden, der Vichy ohne jede Berücksichtigung der historischen Umstände kategorisch verurteile (S. 13 ff.).

Unabhängig von der Akzeptanz einer solchen Sicht: Rigoulots Buch erleichtert einen unverkrampfteren Umgang mit den »Bemakelten«. In der – wie er eher beiläufig zugibt (S. 123 f.) – für sein eigenes Empfinden und auch für den Leser bisweilen verführerischen Freilegung des »menschlichen Antlitzes« der Kollaborateure ist das zentrale Anliegen Rigoulots zu sehen. Es wird mit Absicht kein inhaltliches Durchdenken des historischen Themenkomplexes »Kollaboration« geboten. Diesbezüglich beschränkt sich Rigoulot auf die humani-

täre Dimension, eine gerechte Beurteilung vor allem der »Kinder« einklagend. Das Ausblenden der für historische Urteile unverzichtbaren rationalen Analyse sollte jedoch Anlaß zur Vorsicht sein, dieses Werk nicht falsch einzuordnen: Es ist ein zutiefst individuelles, gewollt subjektives Buch mit aufrüttelnder Wirkung – aber es darf nicht für eine historisch-kritische Monographie gehalten werden.

Bedenken könnte man wegen des dem Anliegen nicht angemessenen Umfangs geltend machen, ist es doch etwas ermüdend, über 500 Seiten lang der Erzählung von Lebensläufen nach immer dem gleichen Muster – Rolle und Schicksal der Eltern, Werdegang des Kindes, Beziehung des Kindes zu den Eltern – Aufmerksamkeit zu schenken. Zudem vermag das gewählte Verfahren ungeachtet der Vermischung von Referiertem und Kommentar keine tiefgehenden Erkenntnisse zu liefern, denn die geschilderten Fälle unterschiedlich Belasteter bieten wenig Gelegenheit zur Abstrahierung; sie wirken einzig durch ihre Anschaulichkeit. Deshalb erscheint es nicht recht überzeugend, wenn Rigoulot im Schlußkapitel psychoanalytische Ergebnisse seiner Studie plausibel machen will. Für ein auf gegenwartsbezogene Denkanstöße zielendes Buch ist es durchaus kein zu verachtendes Resultat, eine offene Diskussion über ein heikles Thema erleichtert zu haben.

Herbert ELZER, Bonn

Christa HOFFMANN, *Stunden Null? Vergangenheitsbewältigung in Deutschland 1945 und 1989*, Berlin, Bonn (Bouvier) 1992, 331 p. (Schriftenreihe, Extremismus & Demokratie, 2).

Les Allemands de l'après-guerre ont-ils été capables de surmonter le passé nazi sans en refouler l'horreur particulièrement culpabilisante? Pour répondre à cette question épineuse, encore faut-il ne pas se contenter de quelques généralités par trop vagues ou caricaturales et bien distinguer les différentes formes de ce que l'on appelle la *Vergangenheitsbewältigung*. Dans cette perspective, le traitement juridique du passé, c'est-à-dire la condamnation des criminels nazis dans l'Allemagne de l'après-guerre, constitue un aspect essentiel des débats, auquel la jeune politologue Christa Hoffmann vient de consacrer une étude de synthèse, des débuts de l'après-guerre jusqu'à nos jours. Mais à la lumière du cas nazi, l'ouvrage évoque également les difficultés posées par la maîtrise d'un autre passé problématique, celui de la défunte RDA. A priori stimulante, cette démarche comparatiste est pourtant loin d'emporter l'adhésion, les différences fondamentales – dans les méthodes et la finalité – qui séparent deux systèmes répressifs aux caractéristiques bien spécifiques n'étant pas suffisamment prises en considération.

Mais évoquons d'abord les aspects positifs d'une étude qui souligne la complexité du processus qui a finalement débouché sur la condamnation de nombreux criminels et a largement contribué à la prise de conscience par l'opinion publique de la terrible dimension des crimes nazis. L'auteur critique avec justesse le caractère excessif de la thèse du refoulement qui reproche à la justice allemande d'avoir systématiquement et consciemment manqué à ses devoirs les plus élémentaires. Certes, la pusillanimité dans la mise en accusation de nombreux acteurs de la politique criminelle du nazisme de même que la tendance généralisée à l'amnistie qui ont marqué le début des années cinquante constituent des pages peu glorieuses de la maîtrise du passé. De fait, ce n'est qu'avec la création, en 1958, de la *Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltungen zur Aufklärung der NS-Verbrechen* que la chasse aux criminels nazis prit un caractère systématique. Mais Christa Hoffmann a particulièrement à cœur de démontrer qu'il n'est pas possible de rendre la justice allemande seule responsable de ces lenteurs et de ces tergiversations. Durant les années 1945–1949, les tribunaux allemands ont vu leur champ d'action limité par les autorités d'occupation et n'ont donc pu traiter qu'une minorité des crimes hitlériens, ceux concernant les seules victimes allemandes du nazisme, tels les atrocités perpétrées dans les camps de concentration »sauvages« créés au lendemain de la